



Symbol der Lebendigkeit

WALTHER GRUNWALD

Es kommt mir vor wie eine Erzählung aus grauer Vorzeit, aber wir befanden uns irgendwann zwischen November 2005 und März 2007. Nach dem verheerenden Brand in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek. Sämtliche Überlegungen, die über Jahre für die Sanierung entwickelt worden waren, hatten durch den Brand jeden Bezug zur neuen Wirklichkeit verloren.

Im Sommer 2005, im fast undurchdringlichen Dschungel täglich notwendiger Entscheidungen für die Rettung der Bücher und die Sanierung der Bibliothek, hatte Michael Knoche irgendwann doch Zeit, Luft und Spielraum gefunden, sich über die kulturgeschichtlichen Wurzeln der Bibliothek im Zusammenhang mit der Weimarer Kunst- und Rara-Sammlung Gedanken zu machen. In einer »Beschreibung der Zielvorstellungen bei der Restaurierung der Herzogin Anna Amalia Bibliothek« nahm er die Bibliothek, das Medaillenkabinett, die Kunst- und Naturalienkammer sowie die »schöne Bilder Kammer«, wie sie sich historisch entwickelt hatten, in den Blick.

Im Spätherbst 2005 berief er einen Arbeitskreis bestehend aus Mitarbeitern der Museumssammlung und der Bibliothek, an dessen Sitzungen auch ich ab März 2006 teilnahm. Anfangs war geplant, im Vorraum des Rokosaales historische Schränke aufzustellen und auf zwei Regalbrettern museale Objekte zu arrangieren. Das wichtigste Exponat sollte schon damals die Lebensuhr von Herzog Wilhelm Ernst von 1706 sein.

Nach meiner Auffassung sollte der Besucher allerdings durch einen Raum mit Objektzitat der Wunderkammertradition gehen und anschließend den Rokosaal betreten, eine Idee, die Dr. Knoche auf kreative Weise aufgriff. Meine Vorschläge waren durch das Buch von Horst Bredekamp *Antikensehnsucht und Maschinenglauben. Die Geschichte der Kunstkammer und die Zukunft der Kunstgeschichte* geprägt. Er beschrieb darin die Systematik der Kunstkammer-Sammlungen im Zusammenhang mit den Buchsammlungen.

Die für den Vorraum des Rokosaales auszuwählenden Objekte sollten die Bereiche einer idealtypischen Sammlung bestehend aus Naturalia, Artificialia, Scientifica und Exotika repräsentieren (die die Weimarer Sammlung nicht war), ergänzt um einige Memorialstücke des ernestinischen Hauses. Es erforderte mehrere Arbeitsbesprechungen, bis sich ein klares Konzept für den Vorraum – nun als »Kunstkabinett« bezeichnet – herauskristallisierte. Zentral für die Beziehung zum ernestinischen Erbe blieb die Lebensuhr mit dem dynastischen Bildprogramm der Vorfahren Herzog Wilhelm Ernsts. Die Lebensuhr von 1706 galt in ihrer Zeit als mechanisches Wunderwerk. Das ist sie noch heute.

Eines Tages wählte ich mit Gerd-Dieter Ulferts im Depot des Museums die ersten Objekte aus. Besonders faszinierend fand ich eine verstaubte Automatenpuppe. Es handelte sich um eine Maschine, die 1749 erstmalig im Verzeichnis der Kunstkammer erwähnt wird. Der Trommler blickte uns aus seinem verschlissenen Harlekinanzug geradezu fröh-

lich an. Das mechanische Werk funktionierte nicht mehr. Selbständig stehen konnte er auch nicht mehr. Die Figur hatte einstmals durch trommelnde Hände, rollende Augen, Bewegungen des Kopfes und des Mundes das Leben nachgeahmt. Im 17. und 18. Jahrhundert glaubte man durch immer komplexer sich bewegende Automaten dem Geheimnis des Lebendigen auf die Spur kommen zu können.

Es folgten weitere Besprechungen im Arbeitskreis, und andere Objekte wurden definiert, die für das geplante Kabinett restauriert werden sollten. Michael Knoche teilte aber gleichwohl die Auffassung, dass neben der Uhr der Trommler unverzichtbar sei. Restauriert sollte er in einem Ausstellungsregal aus Stahl, und zwar zentral, umgeben von weiteren 13 Objekten aus den Bereichen Naturalia, Artificialia, Scientifica und Exotika, den Besuchern ein Verständnis der Tradition, aus der die Bibliothek stammte, ermöglichen ... Und so geschah es auch, wenigstens in den ersten Jahren nach der Wiedereröffnung.

Heute ist die Lebensuhr aus diesem kulturhistorischen Zusammenhang wieder herausgelöst worden. Sie ist in das Museum als prachtvolles Sammlungsstück zurückgekehrt. Sie steht einsam. Das zeitgemäße Stahlregal musste drei pseudohistorischen Vitrinen weichen.

Aber noch immer erzeugt der Trommler mit sanftem, rhythmischem, anhaltendem Wirbel die Illusion des Lebendigen beim Zuhörer. Er steht jetzt in einer eigenen Vitrine, gesondert von den anderen Exponaten. Sein Trommeln, das hin und wieder eingeschaltet werden kann, ist nicht exakt mit seinen Bewegungen synchronisiert. Aber einige Sekunden des Nachsinnens werden ermöglicht. Genug, um begreiflich zu machen, wofür seine Präsenz steht.

Dieser mechanische Trommler, großartig restauriert, mit unwiderstehlichem Gesichtsausdruck im farbenfrohen Kostüm, verkörpert für mich das Wunder, das Vergnügen, dass es manchmal doch erfolgreich gelingt, Fortschritt, Aufklärung und deren Weiterleben nach langem Schlummer mit Verständnis und Begeisterung zu neuer Vitalität zu verhelfen.

Mit dem Trommler, einer reanimierten Reliquie aus der Weimarer Sammlung, sind auch untrennbar Geschichten und Personen aus der Zeit nach dem Brand verbunden: An erster Stelle steht der Mann, der nicht nur in der Brandnacht die Lutherbibel rettete, sondern auch für die Institution, die er leitete, unermüdlich und im Geiste der ernestinischen Gründer der Bibliothek, um Unterstützung warb, um die teils schwer verletzten Bücher zu restaurieren und die Lücken, die die verbrannten Bücher hinterließen, zu schließen.

☛ Walther Grunwald ist Architekt und hat das Historische Gebäude der Herzogin Anna Amalia Bibliothek nach dem Brand saniert.